

Wenn Eltern das System sprengen

Eine Berliner Schule kann nicht mehr. Das liegt nicht nur an den Schülern VON JEANNETTE OTTO UND MARTIN SPIEWAK

Die Eltern könnten ja einfach mal fragen: Wie war's in der Schule? Hattest du Stress mit anderen, muss dir jemand bei den Hausaufgaben helfen? Schreibst du bald eine Arbeit? Sich minimal dafür interessieren, was die Kinder von Montag bis Freitag im Klassenzimmer so machen, kann man das von Vätern und Müttern noch verlangen? Die viel beschworene Partnerschaft zwischen Elternhaus und Schule, sie funktioniert nicht mehr überall. Die Verbindung wird immer loser, ein ausgefranstes Seil.

Wo sind die Eltern unserer Schüler? Warum tun die nichts? Diese Klage spricht auch aus dem Brandbrief, den Schulleitung und Kollegium der Friedrich-Bergius-Schule in Berlin-Friedenau vergangene Woche öffentlich machten. Der Brief schildert, was oft verborgen bleibt: die alltägliche Überforderung fast aller, die in der Schule aufeinandertreffen. Eine aggressive und respektlose Atmosphäre in Klassenzimmern, Fluren – und auf den Toiletten.

Es geht um »massive Verhaltensauffälligkeiten« von Schülerinnen und Schülern. Um »ungebührliches, asoziales Unterrichtsverhalten«, »Beleidigungen und Bedrohungen«, auch um Mobbing. Sie seien, so schreiben es die Lehrkräfte, zu zwei Dritteln mit Erziehungsarbeit beschäftigt, fürs Unterrichten bleibe kaum Zeit. Die Bergiusschule gilt als durchaus strikt, ihr ehemaliger Leiter machte einst als »strengster Rektor Berlins« Schlagzeilen. Aber Sanktionen wie Anrufe bei den Eltern von Schülern, die häufig schwänzen, oder das Verdonnern zu »Frühdiensten« zeigten kaum mehr Wirkung, heißt es im Brief. Eltern würden sich

stattdessen über »die ständigen Verspätungsnachrichten« aus der Schule »beschweren« und die Schuld den unpünktlichen S-Bahnen geben, nicht ihren Kindern.

Dass sich viele Eltern für den Schulerfolg ihrer Kinder wenig interessieren, beobachtet Andreas Thewalt schon länger. Der Gesamtelternsprecher sagt: »Einen engen Kontakt zwischen Elternhäusern und Schule gibt es viel zu selten.« Wenn zu Elternabenden eingeladen werde, kämen drei, vier Erziehungsberechtigte, das war's. Er verschickt häufig Infomails an die anderen Eltern, Resonanz bekommt er darauf kaum.

An der Bergiusschule stammen 83 Prozent der rund 400 Schüler aus Familien mit einer Migrationsgeschichte. Damit ist sie unter den Berliner Sekundarschulen ohne Oberstufe, wo die Schüler von der siebten bis zur zehnten Klasse lernen, keine Ausnahme. Immer wieder kommen geflüchtete Kinder dazu, die integriert werden müssen. In diesem Schuljahr wurden der Bergiusschule laut Schulverwaltung gut ein Dutzend Schüler mit Fluchterfahrung zugewiesen. Diese Kinder, so steht es im Brandbrief, würden zum Teil »nicht ein einziges Wort Deutsch sprechen«. Zwei geflüchtete Schülerinnen hätten »in keinem Land der Welt bisher eine Schule besucht«.

Fakt ist: Eine hohe Zahl nicht deutschstämmiger Kinder und Jugendlicher fordert jedes Kollegium besonders heraus. Nicht, weil ein Einwanderungshintergrund grundsätzlich mit geringeren Kompetenzen verbunden ist oder weil zugewanderte Schüler per se weniger leistungsbereit oder undisziplinierter sind.

Aber in vielen Zuwandererfamilien ballen sich die drei Probleme, welche die Bildungschancen von Schülern und Schülerinnen deutlich schmälern: Es wird seltener Deutsch gesprochen, die Armut ist größer als in anderen Familien – und die Eltern haben meist nur niedrige Bildungsabschlüsse.

Das zeigt etwa eine Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) zu »Müttern mit Zuwanderungsgeschichte«, die an diesem Mittwoch erschienen ist. Sie ist deshalb besonders interessant, weil Mütter immer noch den weitaus größten Einfluss auf die Bildung ihrer Kinder haben, deutlich mehr als die Väter.

Laut der Studie haben 38 Prozent der Migrantinnen einen niedrigen oder gar keinen Bildungsabschluss – das sind viermal so viele wie in der Gruppe der Mütter ohne Zuwanderungsgeschichte. Zwei Drittel von ihnen spricht mit den Kindern in der Regel eine andere Sprache als Deutsch. Bekannt sei zwar, dass Eltern mit Migrationshintergrund oft hohe Ambitionen für ihre Kinder haben, sagt BiB-Leiterin Katharina Spieß. Konkret können sie diese schulisch jedoch weniger unterstützen. Weil ihnen Wissen und Ressourcen fehlen, weil sie weniger Vorbilder und Netzwerke haben, weil der Alltag sie selbst stärker belastet als vergleichbare herkunftsdeutsche Mütter. So reden die Mütter, wie die Studie zeigt, zu Hause seltener über die Schule mit ihren Kindern.

Häufig führt das zu Fremdheitsgefühlen. Viele migrantische Eltern verstehen das deutsche Bildungssystem kaum, ziehen sich zurück und verlangen ihren Kindern zu wenig ab. Wozu sich

dann anstrengen – das scheinen viele Kinder nicht mehr zu verstehen. »Es ist erschreckend zu sehen, wie wenig Leistungswille oft noch da ist«, sagt Andreas Thewalt. »Hausaufgaben zu machen, AGs zu besuchen, das gilt bei vielen Schülern als uncool.« Was also tun?

Am Montag dieser Woche kam Berlins Bildungssenatorin Katharina Günther-Wünsch und hörte an der Bergiusschule erst mal zu. Elternsprecher Thewalt saß mit in der Runde. Er sei »optimistischer rausgegangen als rein«, sagt er. Die Senatorin versprach, die Schule besser zu unterstützen. Man hört, es könnte bald einen Pfortner an der Eingangstür geben. Der dann jene, die sich tagsüber einfach davonstehlen, zurück in den Unterricht schicken soll.

Dass es andere Schulen offenbar schaffen, mit einer vergleichbaren Schülerschaft besser umzugehen, zeigt der Erfolg der Friedenauer Gemeinschaftsschule, die knapp zwei Kilometer Luftlinie von der Bergiusschule entfernt liegt. Eine Schule mit einer Migrantinnenquote von 65 Prozent in direkter Nachbarschaft, die in diesem Jahr den Deutschen Schulpreis gewonnen hat – und sich deshalb zu den besten Schulen Deutschlands zählen darf. Wie kann das sein? Sind es am Ende doch nicht nur Schüler und Eltern, die es den Lehrkräften schwer machen? Einige Probleme an der Bergiusschule dürften hausgemacht sein.

Andreas Thewalt will sich noch im Dezember mit den anderen Elternvertretern treffen und die gesamte Elternschaft im Januar einladen, mit Schulleitung, Schulaufsicht und Gästen zu disku-

DIE ZEIT, 28.11.2024

ANZEIGE

ZEIT SHOP

**»Wissen in Bildern«
Kalender 2025**

Monat für Monat eine der preisgekrönten
ZEIT-Infografiken im Posterformat

Die Welt in
12 faszinierenden
Grafiken erklärt

Format: 50 x 70 cm (B x H)
Bestell-Nr.: 48277 | Preis: 44,00 €

Erhältlich im ZEIT Shop oder im Buchhandel:

shop.zeit.de/kalender

*Zzgl. Versandkosten. Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

tieren. Er wisse nicht, wie viele Eltern überhaupt erfahren haben, dass es einen Brandbrief gibt, der die Schule bundesweit bekannt gemacht hat. Weil die Kinder nichts erzählen und weil es in vielen Familien keine deutschen Medien gibt.